

Walter Isernhagen (8. Mai 1899 - 1. Februar 1918)

Der jüngste Weltkrieger

Fast noch ein Kind, schon ein Soldat: Walter Isernhagen aus Schätzendorf gilt als jüngster Soldat aus Niedersachsen im Ersten Weltkrieg. Daß sein Herz fürs Vaterland glühte: Dieses Schicksal teilte er mit vielen tausend Altersgenossen. Aber dieser junge Mann stand über viele Jahre bis zu seinem Tode an der Westfront in ständigem Briefwechsel mit seiner früheren Lehrerin, und er schilderte ihr seine Empfindungen, seine Hoffnungen und Enttäuschungen, seine Auseinandersetzung mit dem Tode und seinen ungebrochenen Lebenswillen. Diese Briefe, aber auch das Schicksal des jungen Soldaten wären längst in Vergessenheit geraten, hätte sie nicht der Egestorfer Kantor Heinrich Schulz in seiner „Chronik von Schätzendorf“ der Nachwelt überliefert.

Schon als Kind fällt Walter Isernhagen auf, ist hochbegabt und erhält deshalb schon bald bei „Pastorn Muddern“ Bode im nahen Egestorf Französischunterricht. Fräulein Nelly Helene Scheulen aus Hamburg, die für zwei Jahre im Domizil einer Freundin in Schätzendorf leben durfte, führt ihn in die englische Sprache ein und regt damit die Phantasie des mittlerweile 13jährigen Jungen an, der auf dem elterlichen Bauernhof hart arbeiten muß. Er schreibt an Fräulein Scheulen, die inzwischen nach Hamburg zurückgekehrt ist: „Ich gehe wahrscheinlich auf See.“ Als Seemann wolle er genug Geld für eine weitere Ausbildung verdienen. Er bedauert in dem Brief: „Die kleine Grammatik, die Sie mir schenkten, ist mir leider verregnet. Weil sie oft naß wurde, gingen die Blätter los. Ich hatte sie beim Kühehüten ja immer bei mir.“

Die Eltern machen einen Strich durch die Berufswahl ihres Sohnes, und als Walter im Jahr 1913 aus der Volksschule Schätzendorf entlassen und tags darauf an Palmarum in Egestorf von Pastor Wilhelm Bode konfirmiert wird, steht fest: Er muß zunächst den Großknecht auf dem väterlichen Hof ersetzen und soll dann auf die Ackerbauschule in Ebstorf (Kreis Uelzen).

Im Jahr darauf erfolgen die Mobilmachung des Heeres und der Flotte sowie am Abend die Kriegserklärung an Rußland. Beim Abendbrot bittet Walter seine Eltern, sich zum Kriegsdienst melden zu dürfen. Er ist gerade 15 Jahre alt, und der Vater erlaubt es, weil er hofft, daß der Sohn nicht angenommen wird. Vor der Kaserne der Lüneburger Dragoner stehen lange Schlangen kriegsfreiwilliger Männer, Walter hat keine Chance. „Jeder denkt an das schwer bedrohte Vaterland“, schreibt er an Fräulein Scheulen, und im September bewirbt er sich auf Empfehlung von Pastor Bode bei einem Kavallerieregiment. An seine Lehrerin schreibt er: „Ich jage alle Kasernen ab, war in Lüneburg, Braunschweig, Goslar und fahre weiter nach Celle. Leider haben sie überall genug!“

Als Walter zu Beginn des Wintersemesters auf die Ackerbauschule Ebstorf geht, fällt den Eltern ein Stein vom Herzen. Doch hinterm Rücken von Vater und Mutter bewirbt sich der Junge weiter um den Soldatenrock, und bei den 77er Infanteristen in Celle wird er angenommen. Der Vater fährt dem Junior nach und holt ihn nach Hause: Das Marschgepäck ist zu schwer für den Heranwachsenden, begründet er sein Veto gegenüber dem Feldwebel. Walter ist enttäuscht, hofft aber weiter. Im Januar 1915 erhält er seine Einberufung zu den Dragonern in Ludwigslust, und jetzt resigniert der Vater. Walter muß einen Pferdetransport nach Frankreich begleiten. Zwei Kameraden sieht er auf diesem Weg sterben, er selbst wird an der Hand verletzt.

Bald darauf wird er zur Maschinengewehr-Kompanie nach Hamburg abkommandiert. Die Eltern finden sich mit dem Willen des Sohnes ab, der inzwischen seinen Körper auf dem Kasernenhof gestählt hat. An seine Lehrerin schreibt er: „Die Strapazen des Dienstes kann ich jetzt leicht

aushalten. Sie schaden meinem Körper nicht. Der Wille durchzuhalten stärkt auch die Glieder.“ Noch einmal besucht er sein Heimatdorf, geht in die Egestorfer Kirche, „wo ich so manchenmal gebetet und vertrauensvoll zu Gott aufgeschaut habe. Ich habe zu ihm gebetet, er möge mich zurückführen, heil und gesund und vor allem als Sieger. Mein Leben steht in seiner Hand, er wird wissen, was am besten für mich ist, darum fürchte ich den Tod nicht.“ So schreibt er an Fräulein Scheulen.

Seinen 16. Geburtstag verlebt Walter schon in Frankreich, eine Woche später erlebt er an der Front die brutalste Form des Krieges, den Nahkampf. Schon im ersten Gefecht erwirbt er das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse (EK II). Er darf einen Heimaturlaub antreten, wird danach zur Bewachung der Dynamit- und Pulverfabrik Geesthacht abkommandiert. Der Dienst langweilt ihn, und weil auf dem elterlichen Hof jede Hand zur Ernte nötig ist, reicht er Arbeitsurlaub ein. Nach vier Wochen sind die Arbeiten erledigt, und jetzt geht's in Richtung Osten zur Njemen-Armee. Walter kommt in einen Maschinengewehrzug, trifft dort im Reserve-Infanterie-Regiment 259 seinen Nachbarn und andere Heide aus Egestorf, Nindorf, Wulfsen und den früheren Fuhrmann seines Vaters. Wegen Tapferkeit vorm Feind wird er mit Überspringung des Gefreitenranges zum etatmäßigen Unteroffizier befördert. In dieser Zeit macht er eine schwere persönliche Krise durch. Über seine Auszeichnungen, so gesteht er Fräulein Scheulen, mag er sich gar nicht so recht freuen, denn viele trügen das EK II und I, die noch nie eine Kugel hätten pfeifen hören. Aber „andere, die in fast jedem Gefecht standen, tagelang dem Granatfeuer standhielten, die gefährlichsten Patrouillen machten, bekamen es nicht.“

Im Stellungskrieg wird für Walter zum Nervenkrieg: „Mein Tagewerk ist jetzt immer ein Nachtwerk: nachts wachen, vorne dicht am Feind, weit über die eigenen Linien hinaus, und am Tage schlafen, das ist jetzt mein Tun!“ Das naßkalte Wetter, so schreibt er seiner Lehrerin nach Hamburg, drückt den Soldaten aufs Gemüt, Walter hat Todesahnungen.

Aber kurz vor seinem 17. Geburtstag bekommt er 14 Tage Heimaturlaub. Sein Heidedorf lernt er ganz neu schätzen, und er schreibt seine Erinnerungen an Zuhause später an der Front so nieder: „Ein von Gott begnadetes Stückchen Erde ist die liebe Heide mit den lieben Menschen. Gott nehme es in seine besondere Obhut!“

Am 30. Oktober 1916 widmet der Regimentskommandeur, Major Freiherr von Massenbach, dem Unteroffizier Isernhagen und dem Schützen Möhle einen Regimentsbefehl. Sie „haben am 27. 10. von 4 Uhr morgens bis 7.30 Uhr abends in Ginovka vor der feindlichen Stellung gelegen und haben eine wichtige Meldung über dieselbe eingebracht. Ich spreche den beiden Genannten meine vollste Anerkennung aus für ihren unerschrockenen Unternehmungsgeist. Dies ist allen Unteroffizieren und Mannschaften bekannt zu geben.“ Am 3. November unternimmt Walter zusammen mit einem Leutnant einen kühnen Patrouillengang und erhält dafür in einem Korpsbefehl die besondere Anerkennung des General von Berres.

Inzwischen gut 17 Jahre alt, liest Walter in Goethes „Faust“. Im Stillen reift in ihm der Entschluß, die Einjährigenprüfung abzulegen, denn diese Prüfung eröffnet ihm die Beförderung zum Reserveoffizier. Ein Unfall im Kurland zwingt ihn zunächst ins Lazarett und ermöglicht ihm danach einen Erholungsurlaub zu Hause. Während seiner Genesungszeit im Lazarett versorgt ihn Fräulein Scheulen mit anspruchsvoller Lektüre. Dem Soldaten schrillt die Dissonanz zwischen edlem Heldentum aus den Romanen und dem Kriegsalltag im Kopf. Er schreibt an die Lehrerin: „Mir krampft sich das Herz zusammen bei dem Gedanken an die grausame Kampfweise. Mit Gewalt muß ich aufsteigende Grübeleien zurückdrängen, die doch zu nichts führen.“

Im Februar 1917 kommt Walter nach Hamburg, stillt dort seinen geistigen Hunger. Von Anfang März bis Mitte Mai absolviert er den Vorbereitungskurs zur Einjährigenprüfung. In dieser Zeit besucht ihn seine Lehrerin im Hamburger Lazarett, das für seine weitere Genesung verantwortlich zeichnet. Es muß ein sehr intimes Gespräch dort stattgefunden haben, denn von nun an beginnen Walters Briefe nicht mehr mit "Sehr geehrtes Frä. Scheulen", sondern mit "Liebe gute Freundin!"

Am 19. Mai 1917 ist die Prüfung bestanden. 14 Tage später trägt Walter wieder die Uniform, diesmal als Ausbilder auf dem Truppenübungsplatz Arys in Ostpreußen. Die Arbeit ödet ihn an, er reicht ein Urlaubsgesuch ein und hilft bei der Ernte zu Hause. Danach wird er an die Westfront kommandiert, erlebt dort menschliche Niedertracht durch seinen Vorgesetzten, hofft gemeinsam mit seinen Kameraden auf das Ende des Krieges. Den Jahreswechsel nach 1918 zeichnet er in einem Brief an seine Freundin so nach: "Ich bin wieder vorne. 38 Stufen tief unter der Erde schreibe ich diese Zeilen. Mit Donnern und Krachen fängt draußen das neue Jahr an. Es geht mir sehr gut. Wir haben großartiges Neujahrswetter, viel Schnee und klaren Frost. Ab und zu kommt mir die Sehnsucht, die heimischen Hügel hinunterzusausen."

Am 1. Februar trifft nachmittags ein Befehl in der vordersten Stellung ein, den Vizefeldwebel Isernhagen zum Offizierskursus nach Deutschland zu entlassen. Der Befehl kommt nur wenige Augenblicke zu spät, denn gegen 15 Uhr fällt der junge Soldat durch Kopfschuß zwischen den deutschen und französischen Linien.

Seine Lehrerin und Freundin sprach nach Pastor Bode am offenen Grab so: „Seine Anhänglichkeit, sein aufrichtiges Wesen, seine Klugheit und Herzenswärme erfreuten mich sechs Jahre lang. Sein Verlust reißt meinem Herzen eine schmerzliche Lücke. Wie liebte er seine Eltern, seine Geschwister, seine Heimat! Er war ein kernechter Heidjer...“